

gegenseitigen Sicherschließens, er stellt vielmehr mit dem Austausch über Loisy, Le Roy und von Hügel auch eine wichtige Ergänzung der Sammlung Marlés dar. Laberthonnière selbst, der Mitglied des Oratoriums war und Professor der Philosophie an dessen Colleg in Juilly, wurde 1913 mit zwei seiner Werke indiziert und mußte von da ab auf Veröffentlichungen verzichten; auch die „Annales de Philosophie Chrétienne“, die er seit 1905 zusammen mit Blondel herausgegeben hatte, mußten das Erscheinen einstellen. Laberthonnière beugte sich nach außen schweigend in demütigem Gehorsam; in den Briefen aber zeigt sich, wie sehr er unter diesen Anordnungen des „Amtes“ litt, da er doch gerade den Grund der Autorität der Kirche im reinen Dienst der Liebe sah und suchte.

Das philosophische Hauptinteresse der „Correspondance“, so wie sie bis jetzt zugänglich ist, stellt jedoch erst der große Disput dar, der 1919 begann und die beiden Freunde bis zum Ende ihres Briefwechsels 1928 beschäftigte. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der „divinisation“, nach der Schaffung des endlichen Geistes zu Gott. Für Laberthonnière ist dies Problem in der traditionellen aristotelisch-thomistischen Philosophie nicht nur tatsächlich nicht bedacht, es kann in ihr vielmehr nicht gedacht werden, weil es dazu einer „métaphysique de la charité“ bedarf, die das kategoriale Denken von Aristoteles und Thomas völlig durchbricht. So waltet für Laberthonnière zwischen diesen beiden Denkformen ein unvermittelbarer Unterschied, während für Blondel es eben dieser Unterschied zur Aufgabe macht, vom Ansatz der christlichen Philosophie her die Tradition neu zu durchdenken. Gerade im Blick auf Thomas trennen sich die Wege der beiden Freunde; es kommt zu wechselseitigen Mißverständnissen und Vorwürfen. Laberthonnière glaubt, Blondel näherte sich der aristotelisch-thomistischen Wesensmetaphysik nur aus äußerer Sorge um sein Werk und in der Antwort auf die ihm widerfahrenen Polemiken. Er vermutet eine Zurücknahme der „Action“ in den Ansatz der traditionellen Philosophie und wirft Blondel vor, er vertrate damit sein frühes Werk und sein eigenes Anliegen (vgl. hierzu den Brief vom 12. Februar 1921 sowie die folgenden auf S. 267 ff). Der Streit, der hierüber aufzog und beiden sehr schmerzlich war, ist für den Leser von höchstem Interesse sowohl für die Erfassung des philosophiegeschichtlichen Orts Blondels, wie für das Verständnis der Eigenart einer möglichen christlichen Philosophie. Daß dabei auch Laberthonnière als Philosoph ein bisher unbekanntes Profil gewinnt, sei hier besonders angemerkt, wenn gleich zuweilen seine Philosophie von der Theologie aufgesogen wird.

Tresmontant hat die ausgewählten Briefe von allen persönlichen Bezügen und Ereignissen „ge-

reinigt“. Das ist vom philosophischen Interesse der „Correspondance“ her durchaus zu begrüßen, wenngleich gesagt werden muß, daß das bittere Zerwürfnis zwischen Blondel und Laberthonnière und der völlige Abbruch des Austausches vier Jahre vor dem Tode Laberthonnières von dem zwischen ihnen diskutierten Problem her, und d. h. zugleich von den dargebotenen Briefen aus allein nicht zu verstehen ist. Die tiefe Freundschaft, die beide verband, konnte vielmehr nur zerbrechen, weil dies sachliche Problem durch die persönliche Situation der Gesprächspartner zur Kristallisation wurde eines allgemeinen, kaum noch entwirrbaren Komplexes von Einseitigkeiten und Rücksichten, von Anschuldigungen und Befürchtungen, die allesamt ein trauriges Zeichen sind der großen modernistischen Krise in Frankreich. So werden auch an diese von Tresmontant trefflich besorgte Auswahl Fragen und Wünsche bleiben; daß sie gleichwohl das Verständnis Blondels und Laberthonnières und das Verständnis der von ihnen besprochenen und bedachten Sache ein gutes Stück vorwärts bringt, sei dankbar anerkannt.

Ulrich Hommes (München)

Der Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas im Denken Martin Heideggers und in der Theologie der Entmythologisierung ist eine evangelisch-theologische Tübinger Dissertation von *Gerhard Noller* gewidmet, die unter dem Titel „*Sein und Existenz*“ im Verlag Chr. Kaiser erschien (Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus — hrsg. v. Ernst Wolf — Reihe X, Band XXII; München 1962, 168 Seiten, kart. DM 10.—). Die leitende Frage dieser beachtenswerten Arbeit ist die, ob die „Übernahme“ der Philosophie Heideggers durch die Theologie eben in dem Punkt der Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas „sachgemäß“ war. Dabei bringt Noller zunächst den Grundriß des Heideggerschen Denkens in Erinnerung und verdeutlicht sehr geschickt die Fragestellung von „Sein und Zeit“ aus der wiederholenden Interpretation der „Kritik der reinen Vernunft“. Dann wird die Überwindung der neuzeitlichen Grundstellung des Denkens im Seinsdenken Heideggers gezeigt, vor allem vom In-der-Welt-sein und der Zeitlichkeit des Daseins her. Nollers Darstellung ist im ganzen exakt und nüchtern; ob freilich die herauspringende Frage — „welche Möglichkeiten hat die Theologie innerhalb dieses Denkens?“ (42) — die einzige oder auch nur die nächstliegende ist im Gespräch zwischen Philosophie und Theologie, kann sehr wohl bezweifelt werden. Man beachte hierbei die Folgerung auf Seite 168: „Die ontologische Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas bei Heidegger kann von der Theologie nicht übernommen werden, da bei Heidegger das Sein die

Stelle einnimmt, die für den Christen der lebendige Gott inne hat.“

Was die Theologie anbelangt, so werden anschließend Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten ausführlich daraufhin befragt, ob ihre Theologie der Entmythologisierung auf ihre Weise wirklich eine Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas zustande gebracht habe (S. 86ff). Die eben erwähnte Folgerung Nollers verrät schon, daß ihm das nicht der Fall zu sein scheint, für ihn vielmehr die Theologie der Entmythologisierung grundsätzlich innerhalb des anthropologischen Denkens der Neuzeit bleibt, weil sie nicht streng genug wirklich „theologisch“ ist. Die kritischen Bemerkungen Nollers zu Ort und Bedeutung der Theologie der Entmythologisierung werden sicher nicht unwidersprochen bleiben, zielen sie doch auf den Grundansatz Bultmanns und Gogartens sowie ihrer ganzen „Schule“. Man möchte indes wünschen, daß die Antwort auf diese Herausforderung wirklich als die erbetene Klärung der Begrifflichkeit der Theologie geschieht. Von hier aus und im Blick auf die Bedeutung des Gesprächs zwischen Theologie und Philosophie um das Denken Heideggers darf das Buch von Noller sehr wohl philosophisches Interesse beanspruchen, ganz abgesehen davon, wie man sich zu seinen einzelnen Thesen stellen mag. U. H.

Aus dem 1928 von *Georg Lasson* in der Philosophischen Bibliothek herausgegebenen und seit langem vergriffenen Band von *Hegels Ersten Druckschriften* hat der Verlag Felix Meiner 1962 in zwei getrennten kleinen Bändchen die „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie“ (PhB 62 a, 118 Seiten, brosch. DM 9,60) und „Glauben und Wissen oder die Religionsphilosophie der Subjektivität in der Vollständigkeit ihrer Formen als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie“ (PhB 62 b, 132 Seiten, brosch. DM 9,60) neu gedruckt. Zwar sind auch die Druckfehler der alten Ausgabe mit übernommen (vgl. „Glauben und Wissen“ S. 14 oder S. 27), doch wird man trotzdem diese Neuausgabe sehr begrüßen, denn sie macht die beiden wichtigen Frühschriften Hegels wieder so zugänglich, daß dieselben auch leicht Seminarübungen zugrundegelegt werden können. Dem Verlag sei für diese Aufmerksamkeit besonders gedankt. U. H.

Das Grundwerk von *Jean-Paul Sartre*, *Das Sein und das Nichts* ist im Rowohlt-Verlag Hamburg 1962 zum ersten Mal vollständig in deutscher Übertragung erschienen (786 Seiten, Leinen DM 40.—). In der ersten deutschen Ausgabe, die Rowohlt bereits 1952 vorlegte, fehlten noch verschiedene Abschnitte, die für den Aufbau und

Verlauf von Sartres phänomenologischer Ontologie doch von erheblicher Wichtigkeit sind, — so vor allem der ganze 2. Teil („Das Für-sich“) und aus dem 3. Teil („Das Für-andere“) das Kapitel über den Leib. Während die frühere Ausgabe ganz von Justus Streller übersetzt war, sind die nun eingefügten Teile von Karl August Ott bzw. Alexa Wagner übertragen; sprachlich ist diese willkommene Vervollständigung der deutschen Ausgabe zufriedenstellend vonstatten gegangen. Wer sich ernstlich mit Sartre auseinandersetzen will und dies von einer Übersetzung her tun muß, wird sich jetzt beruhigt der sorgsam hergestellten Ausgabe des Rowohlt-Verlags anvertrauen können. U. H.

In der Reihe der Schriften der Evangelischen Studiengemeinschaft liegt nun bereits die 4. Folge der von *Iring Fetscher* herausgegebenen *Marxismusstudien* vor (J. C. B. Mohr-Paul Siebeck, Tübingen 1962, 258 Seiten, kartoniert DM 16.—). Der 1. Teil dieses Bandes vereinigt Arbeiten zur Auseinandersetzung der evangelischen Theologie mit dem marxistischen Atheismus; in dem umfangreichen Eröffnungsbeitrag von *Helmut Gollwitzer* über „Die marxistische Religionskritik“ (143 Seiten) ist vor allem auch Ludwig Feuerbach und seine Bedeutung für den marxistischen Atheismus herausgestellt. Dem Beitrag Gollwitzers folgen Gedanken von *Eric Weil* über den Zusammenhang von Politik und Atheismus unter dem Titel „Die Säkularisierung der Politik und des politischen Denkens in der Neuzeit“ und eine eingehende Darstellung des „religiösen Sozialismus“ Paul Tillichs durch *Heinz-Dietrich Wendland*. Der 2. Teil bringt Arbeiten zur Problematik des Eigentums, geschichtlich gesehen die Anfangs- und Enderörterung einer eigenen Entwicklung; *Joachim Ritter* gibt unter dem Titel „Person und Eigentum“ eine gedrängte Interpretation der Hegelschen Abhandlung des Eigentums in der Rechtsphilosophie (§§ 34–81), während *Friedrich-Christ an Schroeder* in einer mehr rechtswissenschaftlich ausgerichteten Studie das Eigentumsrecht in der Sowjetunion behandelt. Im Ganzen setzt die neue Folge die *Marxismusstudien* trefflich fort und man darf der weiteren Arbeit der Kommission mit großer Erwartung entgegensehen. U. H.

Die in England 1958 bereits in 3. Auflage erschienene überaus gründliche Darstellung der Kantischen Moralphilosophie von *H. J. Paton* hat der Walter de Gruyter Verlag nun in einer deutschen Übertragung durch Karen Schenk vorgelegt (*Der kategorische Imperativ*, Berlin 1962, 366 Seiten, Leinen DM 28.—). Zur Information über die Bedeutung dieses Werkes für das Ver-

ständnis der praktischen Philosophie Kants weisen wir auf die ausführliche kritische Würdigung, die Dieter Henrich der Arbeit Patons in der Philosophischen Rundschau (Bd. II, 1954; S. 20ff.) gewidmet hat. Dem Verlag gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß er dies auch für die deutsche Beschäftigung mit Kants Moralphilosophie wichtige und bedeutsame Werk übersetzen ließ und damit eine nachhaltige Beschäftigung mit ihm auch im Heimatland Kants ermöglicht hat.

Unter dem Titel *Sorge um den Menschen und Sprache – Dichtung – Deutung* sind im Werkbund-Verlag Würzburg 1962 erneut zwei Bände vereinigter Arbeiten von *Romano Guardini* erschienen (174 Seiten, Leinen DM 12.80 bzw. 270 Seiten, Leinen DM 16.80). Aus dem ersten Band sei hier vor allem der Aufsatz über „Die Kultur als Werk und Gefährdung“ genannt, der sehr behutsam den Gedanken einer Askese des Kulturbetriebs entwickelt und in dem Beitrag „Der unvollständige Mensch und die Macht“ eine treffliche Ergänzung findet. Auch an dem anderen Themenkreis von „Theologie der Welt“ und „Der Glaube in unserer Zeit“ läßt sich erkennen, wie dem Verfasser die Probleme durch „die Nöte der Gegenwart“ gestellt wurden und er sich in deren Behandlung dieser Gegenwart auf beispielhafte Weise gestellt hat. Guardini nennt es selbst einmal die große Frage, „ob der Mensch in dem immer rascher vor sich gehenden Prozeß der wissenschaftlichen, technischen, soziologischen Entwicklung in dem Sinne Mensch bleiben könne, wie der Begriff durch göttliches Wort und menschliche Ehre bestimmt wird“ (7). Daß auch in seiner kritischen Besinnung stets „aus jeweils anderen Zusammenhängen der Erfahrung heraus“ (8) eine verschiedene Richtungsweisung geschieht, darf man bei Guardini schon fast voraussetzen.

Der 2. genannte Band seiner gesammelten Schriften beginnt mit einer Arbeit über „Die religiöse Sprache“ und wird abgeschlossen mit „Bemerkungen über Sinn und Weise des Interpretierens“; dazwischen stehen Deutungen zu Rilke, Shakespeare, Hopkins, Raabe und Dante. In einer eindrucksvollen Vorbemerkung erinnert Guardini daran, daß sein Lehrauftrag an der Universität (Berlin, Tübingen und München) auf „Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung“ gelautet habe und sein ganzes Mühen in diesem Sinn auf eine Begegnung von Glaube und Welt ausgerichtet war. Die vom Werkbund-Verlag vorgelegten Bände sind ein bededtes Zeugnis dafür.

U. H.

Nachdem D. J. Allan seine Aristotelesmonographie „The Philosophy of Aristotle“, Oxford University Press, im Jahre 1951 veröffentlicht hatte, wurde in namhaften Fachkreisen der Wunsch geäußert, man möchte diese fundamentale Darlegung der Philosophie des Stagiriten noch einer größeren Leserschaft zugänglich machen. Für das deutsche Sprachgebiet hat Prof. P. Wilpert im Jahre 1955 eine mustergültige Übertragung geschaffen. Nun legt auch Charles Lefèvre eine gediegene französische Version vor, die von Allan selbst nicht nur geprüft wurde, sondern die den Verfasser veranlaßte, in seinem Werk zu den jüngsten Ergebnissen der Aristotelesforschung Stellung zu nehmen und insbesondere seine Ansichten über den Ursprung und die Entwicklung der aristotelischen Lehre zu überarbeiten und zu ergänzen (*Donald J. Allan, Aristotele le philosophe. Ouvrage mis à jour et traduit de l'anglais par Ch. Lefèvre. Préface par A. Mansion.* Louvain, Editions Nauwelaerts, 1962, VIII, 248 S.). So enthält die französische Edition eine Studie über die Poetik, die aus Platzmangel in der englischen Originalausgabe unberücksichtigt bleiben mußte. Infolgedessen findet der Leser im vorliegenden Buch von Allan eine Neuauflage der vortrefflichen Einführung in den Aristotelismus.

Der Verfasser beabsichtigt mit seinem Werk nicht den Einfluß des Stagiriten auf die spätere Wissenschaft und Philosophie aufzuzeigen, sondern vielmehr die wichtigsten Aristoteles-Doktrinen in ihren Entstehungsbedingungen zu beleuchten. Die extrem verschiedenen Aspekte in der Betrachtung und Beurteilung der aristotelischen Ideen stellen den Leser vor die Frage, ob bei Aristoteles überhaupt von einer Einheit des Denkens und von einem eigenen System die Rede sein könne. Allan liefert den Beweis — vor allem mit dem Hinweis auf die *Analytica posteriora*, die Ethik und *De anima* —, daß das Denken des Stagiriten eine organische Einheit bildet.

Eine reichhaltige Bibliographie zu den einzelnen Kapiteln, ein alphabetisches Sach-, Orts- und Personenregister bilden eine wertvolle Hilfe für das Aristotelesstudium. J. B. d. P.

Otto Seel hat in meisterhafter Weise ein einheitliches Cicerobild gestaltet (*Cicero, Wort – Staat – Welt.* Verlag E. Klett, Stuttgart 1961, 306 S. mit 4 Tafeln, Leinen DM 26.80). Was daran als neu gelten darf, sind nicht so sehr die Einzelzüge, die man meist schon treffend gesehen hatte, als vielmehr der Nachweis eines inneren Zusammenhanges, einer wechselseitigen Bezogenheit der verwirrend vielfältigen Erscheinungsweisen auf ein dahinter liegendes Grundlineament von echter Persönlichkeit. Dabei wird eine sublimen Reinheit, Geprägtheit und beispielhafte Bedeutsamkeit der Gestalt erkenn-

bar, von der her erst sich das Einzelne deutet und legitimiert. Daß Cicero ein Phänomen der abendländischen Geistesgeschichte ist, kann nicht bestritten werden. Doch nicht allein darum geht es dem Autor; vielmehr versucht er an Cicero zeitlos Menschliches herauszustellen. Der wissenschaftliche Apparat ist in den Anhang verwiesen. Hier ist der Versuch, zu einer gerechten Würdigung des Vielgeschmähten wie Vielgepriesenen zu kommen, aus dem Geist der Zeit geboren.

G. S.

Eine sorgfältige Deutung der Philosophie Francis Bacons hat *Paolo Rossi* vorgelegt (*Francesco Bacone. Dalla magia alla scienza*, Biblioteca di cultura moderna, 517. Bari, Laterza 1957, S. 528). Der Verfasser berücksichtigt eingehend die vielen verschiedenen Faktoren von Bacons Denken und wendet sich gegen jene vereinfachende Geschichtsauffassung, die Bacons Schaffen auf die Logik beschränken und somit liquidieren wollte. Im ersten Kapitel (dem interessantesten dieses Werkes) analysiert Rossi die Einflüsse, die die Überlieferung magischer und alchimistischer Gedanken auf Bacon ausgeübt hat, sowie aber auch die Polemik Bacons gegen diese Überlieferung. Die anderen Kapitel sind der eingehenden Auslegung der einzelnen Werke des englischen Philosophen gewidmet; besondere Achtung verdient die im dritten Kapitel enthaltene Fragestellung zum Verhältnis Bacon-Vico.

E. d. A.

Eine Neuauflage von Gentiles Werk zur Geschichte der italienischen Philosophie ist 1962

in Florenz begonnen worden: *Giovanni Gentile, Storia della filosofia italiana fino a Lorenzo Valla*. (Opere, XI). Firenze, Sansoni, 400 S. Gentile war einer der Hauptförderer der Wiederaufnahme des idealistischen Denkens in Italien (der andere war bekanntlich Croce) und sein Schaffen hat eine große geschichtliche Bedeutung gehabt, sodaß diese Neuauflage nur zu begrüßen ist. Natürlich ist heute diese „Storia della filosofia italiana“ überholt, und zwar sowohl in den philosophischen Ergebnissen (als Ganzes genommen) wie auch in der Methode. Aber was die ersteren angeht, so darf nicht vergessen werden, daß Gentile selber ein unermüdlicher Forscher und Anreger in philologischen Dingen war und sein Wirken in dieser Richtung durchaus nicht gering geschätzt werden kann. Die Methode dieser „Storia“ ist auf einem Neudenken der Hegelschen Methode begründet. Der Philosoph Gentile suchte in den von ihm erforschten philosophischen Systemen das „ewige Moment des Geistes“, sodaß dem konkreten, individuellen geschichtlichen Geschehen kaum mehr Platz eingeräumt werden konnte; wenn es aber doch einen erhält und die Philosophen, denen wir in diesem Werke begegnen, keine bloßen Gespenster sind, sondern wirkliche Menschen, die wirkliche Gedanken hervorbringen, so ist es den philologischen Untersuchungen des Gelehrten Gentile zu verdanken. Seine Methode ist heute fast allgemein aufgegeben. Aber um die Probleme, mit denen heute die italienische Kultur sich beschäftigt, und die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, zu verstehen, ist eine Kenntnis Gentiles immer noch notwendig.

E. d. A.